

Hrsg. Ullrich Junker

**BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES  
SIEGELSTEIN-  
UND GLASSCHNITTS UND DER  
GLASERZEUGUNG  
IM RIESEN- UND ISERGEBIRGE**  
Von Hugo Seydel

**© im April 2020  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

# SCHLESIENS VORZEIT IN BILD UND SCHRIFT

ZEITSCHRIFT DES SCHLESISCHEN ALTERTUMSVEREINS

NEUE FOLGE VII. BAND:

JAHRBUCH DES SCHLESISCHEN MUSEUMS FÜR  
KUNSTGEWERBE UND ALTERTÜMER

VII. BAND

BRESLAU

SELBSTVERLAG DES SCHLESISCHEN ALTERTUMSVEREINS  
VERTRETEN DURCH FERDINAND HIRT, UNIVERSITÄTS- UND VERLAGSBUCHHANDLUNG IN BRESLAU, KÖNIGSPLATZ 1

1919

## BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES SIEGELSTEIN- UND GLASSCHNITTS UND DER GLASERZEUGUNG IM RIESEN- UND ISERGEBIRGE

Durch nahezu zwei Jahrhunderte hat das Kunsthandwerk des Siegelsteinschnitts im Riesen- und Isergebirge, insbesondere in Warmbrunn und den angrenzenden Dörfern in hoher Blüte gestanden; der letzte der Warmbrunner Siegelsteinschneider, Oswald Fiebig, starb im Jahre 1912. Wer war nun der erste Siegelsteinschneider im Schlesischen Gebirge? Nach einer alten Überlieferung soll Freiherr Hans Ullrich von Schaffgotsch im Anfang des 17. Jahrhunderts von seiner Reise nach Italien den ersten Siegelsteinschneider mitgebracht und auf dem Kynast angestellt haben. So steht es in den Warmbrunner Chroniken, und so wurde es von den alten Warmbrunner Siegelsteinschneidern des 19. Jahrhunderts fest geglaubt. Urkundliche Nachweise für diese Angabe sind nicht vorhanden, ihre Richtigkeit ist zu bezweifeln: Hans Ullrich Freiherr von Schaffgotsch, geboren am 28. August 1595, trat am 28. März 1611 – also mit 15 Jahren – eine grosse Reise an, die ihn zunächst nach Italien führte; am 14. Januar 1614 kehrte er zurück; unter seinen Begleitern, die in der Altmannschen Chronik und von Krebs in seinem Werk über Hans Ullrich von Schaffgotsch namentlich aufgeführt werden, befindet sich kein Steinschneider.

Forschungen des Herausgebers:

den 30. 7bris 1664 H. Bartholomej Ferians Corporals aufn Kynaste ein Sohn Hannß Christoph gebohren.

..

Ao: 1685, zuvor März, den 16. dito H. Bartolomeuß Ferian Corporal auff der Vestung Kynast, begraben, sonsten gebürtig auß **Italien**, aus der Stadt Verona

Jm 58. Jahre seinß Alterß Gotts genad. seiner seel.

..

Italiener sind im Riesengebirge nachweisbar, Cogho, Primavesie, Salice Contessa usw. aber kein Steinschneider aus **Italien**

Immerhin könnte der kunstliebende Standesherr, dem Geschmacke seiner Zeit folgend, in Italien, wo der Kristallsteinschnitt in hoher Blüte stand, einen Künstler in diesem Fach angeworben haben. Dass ein solcher aber im Riesengebirge, insbesondere in Warmbrunn und Umgegend damals tätig gewesen, ist deshalb wohl ausgeschlossen, weil die Kirchenbücher von Warmbrunn, Schreiberhau und Giersdorf, die zum Teil bis zum Jahre 1661 zurückgehen, aus dem 17. Jahrhundert wohl Glasschneider in großer Zahl, aber keinen Stein- oder Siegelsteinschneider aufführen. Aus demselben Grunde ist auch nicht anzunehmen, dass von anderen Teilen Schlesiens, insbesondere von Breslau aus das Siegelsteinschneiden nach dem Riesengebirge übertragen worden wäre, obschon in Breslau

nach den im dortigen Kunstgewerbemuseum verwahrten Auszügen aus den Breslauer Kirchenbüchern im 16. und 17. Jahrhundert außer Wappenschneidern in Kupfer und Eisen 23 „Wappensteinschneider“ tätig gewesen sind. Liegt aber der Tradition, dass ein italienischer Steinschneider einstmals auf dem Kynast angesiedelt worden, vielleicht doch ein geschichtlicher Vorgang zugrunde?

Dies scheint der Fall zu sein:

Der Nachfolger des Freiherrn Hans Ullrich Schaffgotsch († 1635), sein Sohn Graf Christoph Leopold Schaffgotsch (1623 – 1703), war dem Zuge der Zeit folgend ein Freund der Glasmacherei und der Glasveredelung. In einem Brief, den er am 17. September 1678 an die Herzogin Luise von Brieg richtete, schreibt er:

*... . „Von der grünen Farbe lasse Montag Proben machen, wie ich vormalen in meiner Jugend Smaragden gemacht. Reüssiert mir in meinem Alter noch ein colpo, so übersende ich E. D. das Rezept. Das Meiste ist, wenn es zu großen Sachen gebraucht wird, das man vortrefflich wußte, das Feuer zu regieren, damit keine Bläsel im Glas werden. Der Granatenfluß, wie ihn mein Vater sel. vom alten D Gost bekommen, habe ich mit einem haubtschönen Buch von Sekreten und meiner Bagage bei des Holzapfel Defaite verloren.“<sup>1</sup>*

Wo und von wem der Graf Schaffgotsch diese Glasveredelungen hat ausführen lassen, darüber war leider ebenso wenig etwas zu ermitteln wie über die Persönlichkeit des D Gost. Vielleicht war bei diesen Glasveredelungsversuchen beteiligt der Glasmeister und Destillator Sebastian Bernßdorf, über den wir aus einem Briefwechsel des Grossen Kurfürsten mit dem Graf Christoph Leopold Schaffgotsch folgendes erfahren.

[Bernßdorf kommt im Kirchenbuch von Hermsdorf unterm Kynast vor.](#)

*Unter dem 13. März 1682 schreibt der Kurfürst an Graf Schaffgotsch:<sup>2</sup> „Demnach Sebastian Berensdorf sich in unsere Dienste als Glasmeister und Destillator zu begeben gesonnen und dan wir darbey vernehmen, dass derselbige als ein Unterthan in des Herrn Grafen Güter sich bisher aufgehalten, so haben wir an demselben hiermit günstig gesinnen wollen, uns obbenannten Berensdorf nebst seiner Frau und Kindern so woll Verheiratheten als Unverheiratheten auch Schwiegerkindern abfolgen zu lassen.“ : . . Darauf antwortet der Graf Schaffgotsch unter dem 30. April 1682: „Euer Churfürstlichen Durchlaucht gnädigsten Befehl desto schleuniger zu vollziehen, habe alsbald wegen des [Bernßdorff](#) information eingezogen und sobald dieselbe empfangen, die*

---

<sup>1</sup> Diese letzte Bemerkung bezieht sich offenbar auf den Kaiserl. Feldmarschall Holzapfel, der in der Schlacht von Zusmarshausen bei Augsburg am 17. Mai 1648 fiel.

<sup>2</sup> S. Archiv im Gräfl. Kameralamt in Hermsdorf, Fach 132. Nr. 23.

*Verordnung gethan, daß Euer Churfürstlichen Durchlaucht Gnaden der Bernßdorff ausgefolget und der Unterthänigkeit entlassen werden soll, wünschend daß Euer Churfürstl. Durchlaucht von ihm wohl bedient werden möchte. Was aber seine Kinder, sowohl verheirathet als unverheirathet auch Schwiegerkinder, welche sich mit Ihm auf 21 Personen erstrecken, anlangt, lebe ich der unterthänigen Zuversicht, dass eine so große Anzahl Unterthanen wegzugeben nicht vermag“ ....*

### Bernßdorf kommt im Steuerregister von Ludwigsdorf 1725 vor

Auch über diesen Sebastian Bernßdorff habe ich nichts weiteres ermitteln können. In den Kirchenbüchern von Schreiberhau, Giersdorf, Warmbrunn, Mefersdorf, Rabishau, Alt-Kemnitz kommt sein Name nicht vor.

Im Jahre 1674 errichtete der Große Kurfürst die insbesondere durch die Tätigkeit Kunckels berühmt gewordene Glashütte bei Potsdam. Von den dort beschäftigten Glasschneidern waren die bedeutendsten Martin Winter, den der Kurfürst am 16. Juni 1680 in Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen mit demselben Gehalt wie Kunckel d. h. mit 500 Talern anstellte, und Gottfried Spiller, der am 14. September 1683 als Glasschneidergesell mit 200 Taler Besoldung angestellt wurde und zwar auf Wunsch des Martin Winter, der in einer Eingabe dargelegt hatte, dass er die vielen Ansprüche, die an „erhabener Arbeit und anderen raren Gläsern“ an ihn gestellt würden, nicht mehr allein befriedigen könne und deshalb bitte, seinen „Vetter“, der 8 Jahre bei ihm gelernt und den er unlängst freigesprochen habe, durch Gewährung einer Besoldung für Potsdam zu halten. Die Vermutung von Robert Schmidt („Das Glas“ Seite 253, 295, 300 ff. und „Brandenburgische Gläser“ Seite 70), dass diese Künstler aus dem Schlesischen Gebirge stammen und ihre Ausbildung in den Gräfl. Schaffgotschschen Hütten des Hirschberger Tales genossen haben, trifft in der Hauptsache zu.<sup>3</sup>

Am 5. August 1685 wurde ein Mann namens Friedrich Winter als Korporal auf dem Kynast, in Wirklichkeit aber als Glasschneider, vom Grafen Schaffgotsch angestellt. Bevor ich auf die Tätigkeit dieses Friedrich Winter eingehe, will ich seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Martin Winter aufklären. In dem Archiv des Gräfl. Schaffgotschschen Kameralamts zu Hermsdorf befinden sich Akten,<sup>4</sup> die in Abschrift „einen Extrakt aus dem Testament des von Martin Winter, Königl. Preußischem Hoff Glasschneider am 19. Januar 1702 verfertigten Testaments, publiziert am 16. Juni 1702 in Herrn Gottfried Spillers Haus und praesente Herr Andreas und Herr Friedrich Winter, Gottfried Spiller, wie auch

---

<sup>3</sup> Die nachfolgenden Mitteilungen sind teilweise entnommen aus den im Archiv des Gräfl. Schaffgotschschen Kameralamts in Hermsdorf befindlichen Akten Sekt. I Fach 34 Nr. 3 (Erbauung des Schleifwerks in Hermsdorf).

<sup>4</sup> Sekt. III Fach 22 Nr. 1 und Vol. I Tit. 24 Nr. 7 A. 164 (Herrschaft Greiffenstein).

Stanislaus Rücker“ enthalten. Aus diesem Auszuge führe ich die wichtigsten Stellen an:

- „1. Mein Haus in Cöln und eines auf der Friedrichstadt, auch was ich an Geld, Gläsern und anderen Dingen verlaße, soll zu Geld gemacht und den Armen in hiesigen Residenzstädten davon 100 rthl. zu geben sein.
2. Hiernach soll alles in 2 Theile vertheilt, ein Theil als die Hälfte meines Vermögens denen Armen zu Rabishau, da ich geboren, und den Armen zu Giehren, als wo ich in der schweren Kriegszeit miserabel erzogen worden, zukommen, und zwar solcher gestalt, daß das Kapital auf gewisse Interesse, wie es meine Brüder Andreas, und Friedrich Winter, Herr Gottfried Spiller, Herr Stäntzel Rücker als ein naher Freund am besten und sichersten befinden werden, gelegt werde u. s. w.

Die andere Hälfte bekommt mein Bruder Andreas Winter einen Theil, mein Bruder Friedrich Winter den anderen Theil, soll er aber vor mir sterben, fällt solches seinen Kindern zu. Der dritte Theil aber meiner Schwester Kinder als 2 Söhne und 3 Töchter. Damit wird es aber so gehalten, dass Herr Gottfried Spiller, welcher bei mir gelernt und sich in seinen Lehrjahren auch hernach als ein Geselle und auch bis dato allzeit fleißig und getreu verhalten, daß er mir auch daß meine hat verdienen helfen, von dem dritten Theil was den sämmtlichen meiner Schwester Kinder zukommt vor sich allein die Hälfte haben und die andere Hälfte seinem Bruder Heinrich Spillern und den dreien Schwestern zugleich getheilt werden . . . . Weillen meines Bruders Friedrichs Sohn Andreas Winter noch der Einzige von dem Winterischem Geschlecht, daß nach meinen Brüdern der nächste Freund, so wünsche ich ihm nichts Lieberes als daß er was rechtschaffenes lernen möchte, wozu ich es bisher an nichts ermangeln laßen – er hette wohl ein mehres thun können als geschehen, – ist bei dem alten Spruch geblieben Jugend hat keine Tugend, hoffe aber wenn der Verstand besser kommen wird er werde auch sein Bestes erkennen, zumahlen er sich zum Zeichnen und Glaßschneiden sehr wohl anstellt . . . . Weil aber ein anderer Maß zur Kunst gehört als Zeichnen, possiren, wetzen, steinschneiden können, sowohl für Kost, Kleidung in solcher Zeit die er bei dem Herrn Gottfried Spiller wie er mir versprochen ihn zu allem Guten zu halten und selbst aufrichtig zu lernen bis er selbst was verdienen kann . . . . so habe ich notwendig auf ihn Bedacht sein müssen“ (folgt die Bestimmung eines Vermächtnisses). – Das Martin Wintersche Legat von 1000 «; für die Armen in Rabichau und Giehren wurde unter dem 30. October 1706 vom Graf Schaffgotsch als ein legatum ad pias causas zur Greifensteinschen Rentkasse vereinnahmt unter Uebernahme der Verpflichtung es mit 69/7 zu verzinsen und die Zinsen am Martinstag nach den Bestimmungen des Testaments auszuzahlen.<sup>5</sup> Noch jetzt werden diese Legatszinsen mit 120 Taler an die Armen in Rabishau und Giehren alljährlich am Martinstag gezahlt.

---

<sup>5</sup> Akten des Kameralamts Hermsdorf betr. das Martin Wintersche Legat Vol. I Tit. 24 Nr. 7 1706 – 1759 A. 164.

In denselben kameralamtlichen Akten befindet sich auch eine Abschrift des Testaments des in dem Martin Winterschen Testament benannten Andreas Winter, des Martin Winters Bruder, der Oberbier-Gefäll-Einnehmer im Fürstentum Gross Glogau war; er bestimmt in seinem Testament vom 23. Juli 1704, dass sein zur Zeit noch lebender Bruder Friedrich Winter 1000 Gulden Rheinisch, dessen Sohn einen Ring und Degen, . . . und der verstorbenen Schwester Maria Kinder „benamentlich sein lieber Vetter Herr Gottfried Spiller in Berlin 200 Gulden erhalten soll“. In einem in diesen Akten enthaltenen Schreiben des Gottfried Spiller vom 17. Oktober 1707 bedankt sich dieser für eine Zahlung die an Herrn Vetter Winter auf dem Kynast geleistet, und in einer Bescheinigung vom 12. Februar 1710 des Landesältesten der Fürstentümer Schweidnitz-Jauer werden bezeichnet Tit. Gottfried Spiller und Stanislaus Rücker zu Berlin als Bevollmächtigte des „Weyl. Martin Winters ehemaligen Graf Schaffgotschschen Unterthanen von der Herrschaft Greiffenstein nachgehends aber bestellten Königlich Preußischen und Churfürstlich Brandenburgischen Stein- und Glasschneiders“. In den Kirchenbüchern von Rabishau kommen in den Jahren 1659 – 1690 die Namen Spiller, Rücker, Feist mehrfach vor.<sup>6</sup>

Aus diesen urkundlichen Mitteilungen ergibt sich folgendes: Martin Winter ist geboren in Rabishau, erzogen in Giehren, gestorben in Berlin 1702, der Kastellan und Glasschneider Friedrich Winter auf dem Kynast war sein Bruder, Gottfried Spiller seiner Schwester in Rabishau (oder Giehren) Sohn zunächst Lehrling, dann Gehilfe des Martin Winter. Martin und Friedrich Winter werden ihre Ausbildung an derselben Stätte erhalten haben. Da der erstere als „ehemaliger Graf Schaffgotschscher Unterthan von der Herrschaft Greiffenstein“ bezeichnet wird, dürfen wir diese Stätte zunächst im Isergebirge suchen, wo, wie wir wissen, im 17. Jahrhundert im Gebiete der Schaffgotschschen Herrschaft Greiffenstein Glashütten zu Antoniwald und Flinsberg standen. Rabishau und Giehren, die Geburtsorte der beiden Brüder Winter, liegen am Nordabhang des Isergebirges und nur wenige Kilometer von Flinsberg und Antoniwald entfernt. Dann werden die beiden wohl in der Preusslerschen Glashütte in Schreiberhau ihre Ausbildung vollendei haben. In Böhmen ist damals, wie wir aus einer Erzählung des böhmischen Glashändlers Kreybich erfahren (s. Czihak S. 179), noch kein gutes Glas gemacht worden, auch hat es nur wenig Glasschneider gegeben. In Schreiberhau dagegen haben die Glasmacherei und der Glasschnitt offenbar in hoher Blüte gestanden. Kreybich teilt mit, dass er im Jahre 1686 in den „Hünderhütten auf dem Schreiberhau“ gutes Glas aufgeladen habe. Gutes, starkwandiges Glas gebrauchte man notwendig zu den Glas-Hochschnittarbeiten. Dass aber das Glasschneiden in Schreiberhau in der 2. Hälfte des 17. Jahrhundert stark betrieben wurde, ist daraus zu entnehmen,

---

<sup>6</sup> Bezüglich der interessanten Persönlichkeit des Stanislaus (Stenzel) Rücker geb. zu Giehren 1649, gest. zu Berlin 1734 verweise ich auf die Beiträge zur Historie der Oberlausitz von Joh. E. Frietsche 1754 und Gustav Schön „Stanislaus Rücker“ 1890.



dass das kirchliche Geburtsregister, das bis zum Jahr 1682 zurückgeht, in den Jahren 1685 bis 1693 außer zahlreichen Glasmachern und einigen Glasmalern, 24 Glasschneider namentlich aufführt.<sup>7</sup>

Friedrich Winter muss, bevor er am 5. August 1685 auf dem Kynast angestellt wurde, schon im Riesengebirge als Glasschneider tätig gewesen sein, denn in einer Beschwerdeschrift vom 1. Juni 1686 sagt er, dass er den Sohn des Dorfrichters von Seiferschau zwei Jahre in der Lehre gehabt habe. Dass in der Schreiberhauer Hütte die Gläser hergestellt wurden, die dann Winter in seiner Werkstatt durch Schnitt veredelt hat, ergibt sich aus einem später noch zu erwähnenden Schreiben des Forstmeisters Anderko vom 13. Oktober 1688, in dem er hervorhebt, dass „der Glaßemeister auch werde genötigt werden, schön Glas zu machen“.

Am 5. August 1685 wurde Friedrich Winter als „Korporal und unterthäniger Glasschneider“ auf dem Kynast von Graf Christoph Leopold Schaffgotsch in Dienst genommen gegen ein Lohn von wöchentlich 1 Taler. Amtsschreiber (Hauptmann) der Herrschaft Kynast war damals Georg Seitz.<sup>8</sup> Dieser berichtet am 30. Januar 1686, dass dem Winter „zu bequemerer Wohnung und Förderung seines Glasschneidens“ eine neue Stube erbaut werden möge. Am 1. Juni 1686 beschwert sich Friedrich Winter über Seitz wegen „verübter unbillig Procedures genothdrängt“, weil Seitz ihn in der Annahme und Ausbildung von Lehrlingen in der Glasschneidekunst hindere und ihm sein Gehalt nicht richtig zahle. Unter dem 6. Juni 1686 beschwert sich Seitz in einem an den Grafen Schaffgotsch gerichteten Schreiben über Winter wegen „verwegentlicher Verdrießlichkeiten“. .... „Als er sich im Weinhaüße zu Warmbrunn seiner Gewohnheit nach besoffen, erborget er daselbst ein Pferd, reitet herauf, fluchet und schwört bei Teufelsholen“ usw. Dieses briefmässig geschlossene Schreiben ist gesiegelt; der Abdruck zeigt ein 1 cm im Durchmesser grosses Siegel, in der Mitte ein Wappen mit der Umschrift „Georg Seitz“, zierlich geschnitten. Das Petschaft ist offensichtlich in Stein geschnitten, nicht in Metall gestochen gewesen. In einem Schreiben des Seitz an den Grafen vom 6. Oktober 1687 heisst es weiter, dass Winter „in öffentlichen Zusammenkünften ihm mit dem Tode gedroht habe, welches er gar den 24. September in den Glashütten bei des Glasmeisters Sohnes Hochzeit wieder getan“. Seitz war offenbar ein sehr ehrbarer Herr, der wohl mit Recht an dem Lebenswandel des Friedrich Winter Anstoss genommen hat.

---

<sup>7</sup> Ihre Namen sind: „Christoff Heinrich Preussler, Christoff Becker, Christoff Feist, der „Kunstreiche“ Wenzel Pfyffer, der „Ehrbare und Kunstreiche“ Gotthardt Preussler, Franziscus Carolus Preussler, Christoff Glaser, George Simman, Hans Christoff Zänker, der kunstreiche Hans Liebig, Wenzel Wenrich, Friedrich Liebig, George Becker, der kunstreiche Christoff Liebig, Johann Christoff Siebenschuh, Gottfried Schier, Martin Friede, Franz Preussler, George Preussler, Christoff Liebig aus Petersdorf, Christoff Bertras, George Holzbecher, Johannes Meyhwald, Carolus Becker.

<sup>8</sup> Die folgenden Mitteilungen sind entnommen aus den Akten Sekt. I Fach 34 Nr. 3 des Kameralamts in Hermsdorf u/K.

Friedrich Winters einziger Sohn Andreas scheint nach den ihn betreffenden Bestimmungen des Martin Winterschen Testaments hinsichtlich Seines Lebenswandels etwas erblich belastet gewesen zu sein. Als Glasschneider hat Friedrich Winter bei Graf und Gräfin Schaffgotsch in hohem Ansehen gestanden. Am 13. September 1687 schreibt der Graf an den Amtsschreiber Seitz: „Ich habe dem Winter befohlen, unterschiedliche Arbeit vor mich zu verfertigen, wozu andere Einrichtung von nöthen; er Soll auf alle Weise dabei befördert werden ..... Ferner will ich durchaus nicht haben, daß anderorts als bei dem Winter Glas geschliffen und die Kunst zu gemein gemacht werde. Wollt daher von nun an verbiten, dass sich keiner, wehr der auch sei, auf meine Herrschaft unterstehen soll, ohne meine Vorbewusst und Erlaub mehr Glas zu schleiffen“ .....

Von besonderem Interesse ist ein Bericht vom 13. Oktober 1688 des Johann Christoph Anderko, Forstmeisters der Herrschaft Kynast, Greiffenstein, Giersdorf und Boberröhrsdorf, an Graf Schaffgotsch, worin der Bau eines Schleifwerks mit grosser Stube unter der Petersdorfer Papiermühle in Hermsdorf ganz nahe am Kynast für Friedrich Winter befürwortet wird, „darin er 10 bis 12 Glasschneider setzen, die theils schöne Gläser theils gemeine | schnitten ..... Dabey wird der Glaßemeister (das ist Preussler in Schreiberhau) auch genöthigt werden, schön Glaß zu machen ..... und über dies alles sollte Euer Exzellenz alle viertel Jahr etliche par der feinsten Gläser auf Ihrer Tafel zu bekommen haben. Der Winter hat auch die geschliffene Muschel fertig, so Euer Exzellenz, so viel wir wißent, das Model von der geschnittenen Kaiserlichen Muschel zum Muster gegeben. Item hat er etliche gar 17 andere Gläser fertig, Er will sie aber nicht kein Boten mitgeben, weil er fürcht bey der Gefrier möchte er fallen und alles zerschlagen“ ..... Dieser Bau ist dann als ein durch Wasser betriebenes Schleifwerk in den Jahren 1690/91 ausgeführt worden auf Grund einer Zeichnung, die sich in den Akten des Kameralamts betreffend „Erbauung des Glas- und Steinschleifwerks zu Hermsdorf“ befindet, und die offenbar von Friedrich Winter herrührt. Auch ein genaues Verzeichnis „was vor gezeucke in das Schleifwerk gemacht ist worden“ enthalten diese Akten. Zeichnung und Kostenaufstellung ergeben, dass abgesehen von den verschiedenen grossen Scheiben und Einrichtungen, die dem Schleifen von Glas und Stein gedient haben, auch 1 „fein Schneiderzeug“ hergerichtet worden, „wo die kleinen Sachen geschliffen können werden, die auf der grossen Eisenscheibe nicht können gemacht werden“.

In dem Werke v. Czihak, Schlesische Gläser, S. 137, 138 befinden sich Zeichnungen und Beschreibungen des Arbeitsgeräts insbesondere des Trempelzeugs für Glasschliff und des für Glasschnitt, das von jenem völlig abweicht, wie ja auch Glasschleifer und Glasschneider streng von einander zu scheiden sind. Das Arbeitszeug für Glas schnitt ist fast genau dasselbe wie das für Siegelsteinschnitt. Im Museum des Riesengebirgsvereins zu Hirschberg sind beide Formen ausgestellt, die für Glasschnitt aus Schreiberhau aus dem 18. Jahrhundert herrührend, die für Siegelsteinschnitt aus Warmbrunn aus der I. Hälfte des



Abbildung 1

19. Jahrhunderts. Der Unterschied zwischen beiden besteht lediglich darin, dass die Schneidscheibchen, die in die Spindel des Trepelzeugs eingesetzt werden, beim Glasschnitt aus Kupfer bestehen, und mit Schmirgel befeuchtet werden, während sie beim Siegelsteinschnitt aus Eisen hergestellt und mit in Öl verriebenem Diamantstaub bestrichen werden, wodurch sie Härte und Schärfe erhalten, um in den darunter gehaltenen Stein einzudringen. – In den vorerwähnten Hermsdorfer Akten befindet sich dann noch eine Bescheinigung vom 30. September 1700, dass der „Ehrenfeste Friedrich Winter Glasschneider und Steinschleifer zu Hermsdorf die Baukosten seines Hauses erstattet habe“. In einem Bescheid des Grafen Schaffgotsch vom 29. Februar 1712 wird, offenbar als Nachfolger des Winter, „der Hermsdorfsche Glas- und Steinschneider Jeremias Frister erwähnt, so dass anzunehmen ist, dass Friedrich Winter vor dem Jahre 1712 gestorben ist.

Aus alter Zeit befinden sich im Besitz der Gräfllich Schaffgotschen Familie in Warmbrunn ausser anderen herrlichen Glasschnittsachen auch folgende:

In Hochreliefschnitt aus Glas oder Bergkristall:

- a) Drei hohe, in Form und Verzierung ziemlich übereinstimmende Glaspokale mit Deckeln (Abb. 1); davon sind zwei 29 cm, einer 28 cm hoch; die aus dem Glas herausgearbeiteten schweren, umgerollten Akanthusranken umgeben das Bild eines Tannenbaumes mit der Umschrift „Aucun temps ne le change“; auch einige Verzierungen in Tiefschnitt sind auf den Gläsern angebracht, insbesondere auf dem einen zwei Jagdszenen;
- b) ein Glaspokal mit Deckel (Abb. 2), 32cm hoch, ähnlich verziert wie die Gläser zu a, ohne Tannenbaum und Umschrift; der Kelch endet in einem füllhornartig geschwungenen Ansatz. Denselben Ansatz, nur noch kräftiger entwickelt zeigt ein Pokal mit dem Schaffgotschschen Wappen, der mit der Glassammlung Lanna in das Prager Kunstgewerbemuseum gekommen ist (Abb. in den Mitteilungen des K.K. Österr. Museums f. Kunst

u. Industrie N. F. 11. Jahrgang 1896 und Führer durch die Sammlungen des Kunstgewerblichen Museums in Prag Taf. XXII;

- c) aus Bergkristall ein hohes krugartiges Gefäss, mit einem unschönen Glasfuss, 34 cm hoch, und eine kleine Vase mit Deckel (Abb. 3), 15cm hoch, 12cm breit.



Abbildung 2

In Tiefschnitt aus Bergkristall:

eine grosse muschelartige Schale, 40 cm lang, 23 ½ cm breit.

Um festzustellen, ob alle diese Arbeiten von demselben Künstler hergestellt worden sind, ersuchte ich Herrn Benna, Glasschneidermeister in der Josephinenhütte, einen anerkannt hervorragenden Künstler im Glasschnitt, um sein Urteil, das dahin ausfiel, „dass die vier Glaspokale a und b und wahrscheinlich auch die Vase zu c aus einer Hand gearbeitet seien, weil die einzelnen Teile ohne Abweichung bearbeitet und die Linien die gleiche Charaktereigenschaft zeigen; ob die Bergkristallschale von derselben Hand gearbeitet, sei nicht mit Bestimmtheit zu sagen“.

Es darf wohl mit Gewissheit angenommen werden, dass wir hier Arbeiten vor uns haben, die Friedrich Winter in den 80er und 90er Jahren des 17. Jahrhunderts für den Grafen Schaffgotsch angefertigt hat: Die Gläser zeigen in den an den schweren Bergkristallschnitt erinnernden Formen des Hochschnitts die Eigenart des damaligen Barockstils, Graf Schaffgotsch hatte den Friedrich Winter als Glasschneider auf dem Kynast angestellt und sich Gläser in grosser Zahl von ihm schneiden,

für diese Zwecke auch dann ein besonderes durch Wasserkraft zu betreibendes Schleifwerk in Hermsdorf bauen und einrichten lassen. Ausserdem deutet auch die verhältnismässig grosse Zahl der in altem Schaffgotschschen Besitz befindlichen, von einem und demselben Künstler oder doch in dessen Werkstatt geschnittenen Glas- und Kristallsachen darauf hin, dass sie für den Grafen Schaffgotsch auf dessen Bestellung gearbeitet wurden. Dafür spricht auch, dass in drei Gläsern ein Tannen- oder Kiefernbaum eingeschnitten ist, offenbar als Beziehung auf die mittlere Helmzier des Schaffgotschschen Wappens, die einen

solchen Baum zeigt. Wenn nach Sinapius<sup>9</sup> der Kieferbaum oder Kynast in der Helmzier auf den Kynast deutet, ist er geradezu eine Anspielung auf den Herstellungsort der Gläser. Ausschlaggebend ist endlich die Übereinstimmung der Gläser im Warmbrunner Schlosse mit dem Pokal im Prager Kunstgewerbemuseum. Zahlreiche andere Arbeiten dieser Art befinden sich in den Museen von Berlin (Schmidt, Das Glas S. 255 links), Breslau, Hamburg und in Privatsammlungen; besonders bemerkenswert ist ein solches im Breslauer Kunstgewerbemuseum befindliches Glas, in das die Initialen des Grafen Johann Anton Schaffgotsch (1675 – 1742) eingeschnitten sind. Die ganze Gattung ist sicher auch nach dem Tode des Friedrich Winter weiter gepflegt worden, z. B. auch noch von dem berühmten Christian Schneider in Warmbrunn (1710 – 1773).

Ob die muschelförmige Kristallschale diejenige ist, von welcher der Forstmeister Anderko in seinem früher schon mitgeteilten Schreiben vom 13. Oktober 1688 bemerkt, dass Friedrich Winter sie nach einer von Graf Schaffgotsch ihm als Muster gegebenen Kaiserlichen Muschel gefertigt habe, muss dahingestellt bleiben. Von der Direktion der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, der ich die Photographie der Warmbrunner Schale einsandte, erhielt ich den Bescheid, „dass zwar in den kaiserlichen Sammlungen eine grössere Anzahl derartiger muschelförmiger Kristallgefässe sich befinde, dass aber keines von diesen im Dekor und im Detail der Form mit der eingesandten photographischen Abbildung so übereinstimme, dass diese Bergkristallarbeiten als direkte Vorlage bezeichnet werden könnte“. Die figürliche Darstellung auf der Gräfl. Schaffgotschschen Schale ist offenbar aus der griechischen Mythologie

---

<sup>9</sup> Sinapius sagt in seinen, dem Grafen Joh. Anton Schaffgotsch zugeeigneten, 1720 erschienenen Schlesischen Kuriositäten bei Beschreibung des Schaffgotschschen Wappens S. 130: „Der gekrönte Helm stellt ein weißes gehendes Schaf mit einem gelben Glöcklein vor, worhinter ein grüner Baum in die Höhe sich ausbreitet. Der Kieferbaum oder Kynast auf dem Helm soll auf die Veste Kynast deuten.“ Im Besitz des Grafen Schaffgotsch aus älterer Zeit befinden sich zwei in Stein geschnittene Petschafte, die drei Tannenbäume zeigen mit der Umschrift „Aucun tems ne le change“. Der Annahme, dass Friedrich Winter diese Siegel gestochen haben könnte, steht, abgesehen von der völlig abweichenden Form des Baums, entgegen die Rechtschreibung des Wortes „temps“, Nun befindet sich ebenfalls im Besitz des Grafen Schaffgotsch ein nach seiner Form aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammendes sogenanntes Hackeglas (abgebildet in den Mitteilungen aus dem Gräfl. Schaffgotschschen Archiv, IV. Heft, H. Nentwig, der Gräfl. Schaffgotschsche Orden von der alten Hacke), in der auf der einen Seite ein Baum, in der Form übereinstimmend mit denen auf den Siegeln, abgebildet ist mit der Umschrift „Ancun tems ne le change“, also dieselbe Schreibweise wie auf den Siegeln. Danach werden wohl auch die Siegel in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. geschnitten sein. Ich erwähne dies, um darauf hinzuweisen, dass der Tannenbaum auf den Gläsern in jedem Fall in Beziehung zu der Gräfl. Schaffgotschschen Familie steht, seine Anbringung auf den Gläsern also auf eine Anweisung des Grafen Christoph Leopold Schaffgotsch zurückzuführen ist. Über die Ableitung des Wortes „Kynast“ von Kien, Kiefernholz, Kiefernbaum s. Wanderer im Riesengebirge 1890 S. 6: Ein etymologischer Spaziergang im Gebirge von Dr. Scholz.

entnommen, so dass Winter sie wohl nach einer fremden Vorlage gearbeitet haben wird.



Abbildung 3

Wenn ich nun zurückkehre zur Erörterung der Frage, wer der erste Siegelsteinschneider im Hirschberger Tal gewesen, so deuten viele Anzeichen auf Friedrich Winter: Er war erfahren im Hoch- wie Tiefschnitt von Glas und Stein, – von ihm oder in seiner Werkstatt ist auf das Glas der Lannaschen Sammlung das Gräfl. Schaffgotschsche Wappen geschnitten worden, – von ihm rührt auch offenbar das zierlich in Stein geschnittene Petschaft her, mit dem der Amtsschreiber Seitz sein Schreiben vom 6. Juni 1686 gesiegelt hat. Mit der Annahme, dass der Korporal auf dem Kynast, Winter, der erste der Siegel-

steinschneider im Hirschberger Tal gewesen, würde auch die Tradition zum Teil übereinstimmen, wonach der erste Siegelsteinschneider auf dem Kynast angesiedelt worden ist. In seinem Brief vom 13. Oktober 1688 schreibt der Forstmeister Anderko, dass in dem zu erbauenden Schleifwerk in Hermsdorf von Friedrich Winter 10 bis 12 Glasschneider beschäftigt werden sollten. Es ist anzunehmen, dass einzelne derselben auch den Steinschnitt erlernt und diese Kunst dann weiter verbreitet haben. Es ist aber auch sehr wohl möglich, dass das Entstehen dieses Kunsthandwerks im Riesengebirge durch die Kunstepoche in Prag unter Kaiser Rudolf II. beeinflusst wurde.

Die erste Erwähnung eines Steinschneiders findet sich im Warmbrunner Trauregister unter dem 15. August 1701 „kopuliert Wentzel Steiner, ein Steinschneider aus Thornau, Johannis Steiners, Bürgers daselbst ehelicher Sohn“; dann unter dem 5. Februar 1708 „Junggesell Franz Steiner, Hans Steiners von Thornau aus Böhmen Sohn“, Steinschneider, wird dann 1714 als Steinschleifer aufgeführt. Weiter sind folgende Steinschneider eingetragen: aus dem Jahre 1708: Christoff Scholtz als Glasschneider, i. J. 1726 als Crystall- und Steinschneider; 1723: Johann Friedrich Lehmann; 1725: Franz Ullrich; 1732: Johann Paul Steiner und Johann Christoph Richter; 1733: Christoph Ullrich; 1734: Siegmund Feist, Stein- und Glasschneider in Hermsdorf, Johann Christoph Dittich, Steinschneider in Giersdorf, 1742: Johann Ullrich.

In den „Vergnügten und unvergnügten Reisen auf das Weltberufene Schlesische Riesengebirge von 1696 bis 1737“ (Hirschberg, Verlag Dietrich Krahn

1736) sind als Koppenbesucher eingetragen: 1721: Christopf Scholtz, Cristäl- und Glasschneider in Warmbrunn; 1731: Christian Gottfried Schneider, Glass- und Steinschneider -Warmbrunn; 1732 und 1736: Samuel Maitern, Stein- und Glassschleifer in Ihro Excell. Graf Schaffgottsches Schleifmühle in Hermsdorf.

In einem Schreiben des Grafen Schaffgotsch vom 29. Februar 1712<sup>10</sup> wird ein Hermsdorfscher Glas- und Steinschneider Jeremias Feister erwähnt, vielleicht der Vater des vorgenannten Siegmund Feist in Hermsdorf.

Der im Jahre 1899 verstorbene Siegelsteinschneider Hermann Pauser zu Warmbrunn besass ein Buch aus dem 16. oder 17. Jahrhundert, das in Kupferstich Vorlagen für Glasschnitt enthielt. Leider ist es nach Pausers Tode verschwunden. In diesem Buch fand ich folgende Eintragung: „Anno 1713 den 17. November Christoph Scholtz, Cristal und Glasschneyder in Warmbrunn verschaffet“. Am Schluss des Buches waren auf eingelebten Blättern eine Anzahl Wappen von Scholtz gezeichnet, die dieser nach beigefügten Vordrucken zum Teil auf Gläser geschnitten hat; bei 13 dieser Arbeiten hatte Scholtz die Namen der Besteller wie folgt verzeichnet: „ein großes Wappen Königes von Preisen mit Unterschrift Christoph Scholtz Cristal und Glassschneyder in Warmbrunn 1714“; ferner „Auch ein großes pokal auf eine seite Wappen des Grafen von Stratmann“ abzugeben im goldenen Zepter auf der Schmiedebrücke. Die Namen der anderen Besteller waren: Baron von Sauerma (Anno 1715 auf den Fuss des Glases das Wappen), Prinz von Savoyen, „Herr Prilate von Grissau“, Graf v. Lichtenstein, Fürst v. Lichtenstein, Graf v. Stubeck, Baron de Barfus, Rittmeister v. Tarsy, von Bressler, von Hocke, v. Frankenberg, v. Minkwitz. Ich habe diese Namen angeführt, um zu zeigen, dass der Ruf der Warmbrunner Glasschneider im Schnitt von Wappen bereits im Anfang des 18. Jahrhunderts weitverbreitet gewesen. Für das Erlernen des Siegelsteinschnitts war es Herkommen, an dem auch im 19. Jahrhundert festgehalten wurde, dass der Lehrling eine Lehrzeit von zunächst drei Jahren im Glasschneiden, dann zwei Jahren im Siegelsteinschneiden durchzumachen hatte.

Während bis zum Ende des 17. Jahrhunderts kein Steinschneider in den Kirchenbüchern oder sonst erwähnt wird, ändert sich dies mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts und zwar wird als erster erwähnt i. J. 1701 Wentzel Steiner, ein Steinschneider aus Thornau (Turnau) in Böhmen. Dort aber war bereits im 17. Jahrhundert der Hauptsitz des Edelsteinschnitts. Der kunstliebende Kaiser Rudolf II. (1576 – 1612) hatte nach Prag an seinen Hof eine grosse Zahl berühmter Künstler, auch solche im Edelsteinschnitt, aus Italien, Deutschland und den Niederlanden berufen. Pazaurek<sup>11</sup> und Chytil<sup>12</sup> führen die Namen dieser Künstler auf; zwei, Paul Mon und Adam Peyker, stammen aus Breslau, auch ein Wap-

---

<sup>10</sup> In den Akten des Kameralamts zu Hermsdorf. Erbauung des Glas- und Steinschleifwerks.

<sup>11</sup> Pazaurek, Die Gläserammlung des nordböhmischen Gewerbe-Museums in Reichenberg, Leipzig 1902.

<sup>12</sup> Chytil, Die Kunst in Prag zur Zeit Rudolf II., Prag 1904.

pensteinschneider (Kilian Byckel) und ein Petschierschneider (Peter Forstmann) werden genannt; besonderer kaiserlicher Anerkennung hatte sich Kaspar Lehmann aus Uelzen zu erfreuen, der 1595 mit dem Prädikat „von Löwenwald“ geadelt wurde und 1609 ein kaiserliches Privileg für den Glasschnitt erhielt. Kaspar Lehmann wird als derjenige angesehen, der die Kunst des Edelsteinschnitts auf den Glasschnitt als Erster übertragen hat. Das Riesengebirge mit seinem Reichtum an Quarzkristallen und Halbedelsteinen fand besondere Beachtung bei Rudolf II.; er erteilte 1595 dem Johann Eckstein und Leonhard Stadler das Recht „montes omnes, praesertim gigantes, perscrutari et gemmas quaerere“. Das gleiche Privileg erhielt 1601 der Pfarrer Simon Thaddaeus von Falkenberg in Rovensko, Bez. Turnau, der dann auch als „Inquisitor über die zahlreichen, zumeist italienischen Edelsteinsucher im Riesen- und Isergebirge“ bestellt wurde. Von Rovensko, wo die Steinschneiderei noch heute blüht, wurde sie im 17. Jahrhundert nach Turnau übertragen.<sup>13</sup> Das Schlussergebnis dieser Untersuchung ist folgendes: Die Anfänge der Ausübung des Siegelsteinschnitts im Riesengebirge fallen in das Ende des 17. und den Anfang des 18. Jahrhunderts. Die ersten Steinschneider im Riesengebirge waren Friedrich Winter – 1685 –, der auch im Siegelsteinschnitt erfahren war, und Wenzel Steiner aus Turnau 1701; in den folgenden Jahren von 1708 bis 1742 waren in Warmbrunn, Hermsdorf, Giersdorf bereits 14 Steinschneider d. h. Siegelsteinschneider tätig, so dass es offenbar nur einer kleinen Anregung bedurfte, um die Befähigsten der zahlreichen Glasschneider zu veranlassen, dem Stein- insbesondere dem Siegelsteinschnitt sich zuzuwenden. Glas- und Siegelsteinschnitt sind so nahe miteinander verwandt, dass ein tüchtiger Glasschneider den Siegelsteinschnitt auch ohne Lehrmeister erlernt, wie dies tatsächlich bei vielen der tüchtigsten Künstler in diesem Fach, in Warmbrunn z. B. bei Carl Hensel (1789 – 1864), der Fall gewesen. Im 18. und 19. Jahrhundert gelangte der Siegelsteinschnitt im Riesen- und Isergebirge zu hohem Ansehen. Sein Hauptsitz war Warmbrunn; dort lernte auch Goethe bei seiner Reise nach Schlesien im Jahre 1790 dieses Kunsthandwerk kennen und schätzen. Einige Mitteilungen über den Umfang dieses Kunstgewerbes im 19. Jahrhundert in Warmbrunn werden von allgemeinerem Interesse sein.

In Warmbrunn wurde im Jahre 1803 von einem Juwelier Bergmann ein Geschäft gegründet, das unter anderem auch die Anfertigung von Siegelsteinschnitten in Auftrag nahm, die Bergmann von Warmbrunner Siegelsteinschneidern ausführen liess. Dieses Geschäft hat durch drei Generationen in der Bergmannschen Familie sich vererbt bis 1909. Von jedem Steinschnitt wurde ein Abdruck in Siegellack genommen und diese Abdrücke wurden jahrgangsweis in Mappen gesammelt. Diese Sammlung befindet sich jetzt im Museum des Riesengebirgsvereins in Hirschberg. Nach genauer Zählung wurden in den Jahren 1803 bis 1890 durch Vermittlung dieses Geschäfts 24 868 Steine geschnitten, davon

---

<sup>13</sup> Die Oesterr.-Ungar. Monarchie in Wort und Bild. Böhmen 2. Abt. S. 614 ff.



20 550 Wappensiegel. In dem Verzeichnis der Auftraggeber sind zahlreiche deutsche Fürsten- und Adelsfamilien vertreten – z. B. König von Preussen achtmal, König von Württemberg zwanzig mal, auch viele ausserdeutsche Herrscher. Dabei ist zu beachten, dass doch nur ein Teil der Warmbrunner Siegelsteinschneider für das Bergmannsche Geschäft gearbeitet hat, so dass sicher mindestens dieselbe Zahl von Siegeln auf unmittelbare Bestellung von Warmbrunner Steinschneidern gefertigt worden ist. Die Henselsche Familie hat z. B. nicht für das Bergmannsche Geschäft gearbeitet. Das Museum des Riesengebirgsvereins in Hirschberg enthält Sammlungen von Siegelabdrücken, die folgende Meister in Warmbrunn geschnitten haben:

Christian Gottfried Schneider, geboren (nach dem von mir eingesehenen Taufregister) am 2. Januar 1710, gestorben am 6. Juli 1773, der als der hervorragendste Glas- und Siegelsteinschneider des 18. Jahrh. geschätzt wird. Sein Hauptwerk, ein herrlicher Glaspokal im Kunstgewerbemuseum in Berlin (abgebildet in „Schmidt, Das Glas“ S. 279); war einstmals im Besitz des Glashändlers Friedrich Leder zu Warmbrunn. Der Hofsteinschneider Siebenhaar hat ihn dort oft gesehen und bewundert, auch ist damals dem Pokal ein Fuss angefügt worden, den Carl Hensel gravierte. Nach Leders Tode verkaufte sein Schwiegersohn, der Porzellanmaler Moritz Fintsch, den Pokal an den Geheimen Regierungsrat v. Minutoli in Liegnitz, dessen reichhaltige Sammlungen dann 1869 z.T. in den Besitz des Kgl. Kunstgewerbemuseums übergangen. Diese Angaben beruhen auf Mitteilungen, die mir der Hofsteinschneider Siebenhaar († 1895) und der Steinschneider Gustav Hensel († 1909) gemacht haben.

Karl Siegismund Gotthelf Müller (der „kleine“ Müller genannt), geb. am 25. November 1796, ging 1860 nach Nord-Amerika und ist dort verschollen. Das Hauptwerk dieses ausgezeichneten Künstlers war der Schnitt des grossen Königlich Preussischen Wappens, dessen Ausführung im königlichen Auftrag im Jahre 1829 bei Bergmann bestellt wurde. Dieser erhielt dafür vom König Friedrich Wilhelm III. ausser dem bestimmten Preis von 20 Friedrichsdor eine Anerkennungsurkunde und eine grosse goldene Medaille.

Familie Hensel und zwar: 1. Carl Hensel, Hofsteinschneider, geboren am 18. Februar 1789, gestorben am 24. September 1864, ein hochbegabter Künstler. Seine Arbeiten sind von vollendeter Schönheit; er hat viel für die Preussische Königs- und Russische Kaiserfamilie gearbeitet und viermal das grosse Preussische Staatswappen mit 52 Feldern geschnitten, das letzte Mal im Alter von 73 Jahren; 2. seine Söhne Robert Hensel, geb. 19. April 1822, gest. 12. Juli 1890, und Gustav Hensel, geb. 29. November 1825, gest. 27. April 1909; 3. seine Enkel, die Söhne Robert Hensels, Namens Richard (1857 – 1889) und Paul (1859 – 1906). Von den Söhnen und Enkeln Carl Hensels waren Robert Hensel, der viele königliche und fürstliche Wappen, auch eines für den Prinzen Napoleon (Lulu) geschnitten hat, und Richard Hensel die begabtesten und tüchtigsten.

Carl Friedrich Wilhelm Heinrich Siebenhaar, geb. 12. Juli 1814, gest. 22. Oktober 1895, ein genial veranlagter Künstler, zweifellos der bedeutendste der Steinschneider des Riesengebirges im 19. Jahrhundert, der im Tief- wie Hochschnitt gleich vollendete Arbeit lieferte; sein bedeutendstes Werk war die Herstellung eines 28 ½ cm hohen Pokals, den er auf Bestellung des Geheimen Kommerzienrats Brook zu Berlin aus Rauchtopas nach eigenem Entwurf in kunstvollem Hochschnitt in 9jähriger Arbeit von 1870 an gefertigt hat für einen Preis von 9000 M. Siehe meine Abhandlung im „Wanderer“ vom 1. Februar 1916.

Carl Wilhelm Gottlieb Rücker, geb. 30. November 1814, gest. 31. Januar 1891, fertigte mittelmässige Arbeit.

Christian Ehrenfried Pauser, 1793 bis 1862, und dessen Sohn Hermann Pauser, geb. 27. Februar 1830, gest. 8. März 1899; besonders Hermann Pauser war ein ganz hervorragend tüchtiger, vielseitiger Künstler.

Friedrich Siegemund Gottfried Luis John, geb. 26. Januar 1823, gest. 27. Juni 1901, lieferte mittelmässig gute Arbeit.

Oswald Fiebig, geb. 10. Dezember 1826 in Jauer, seit 1853 in Warmbrunn, dort gestorben am 92. Dezember 1912, ein tüchtiger und strebsamer Siegel-schneider.

Benjamin Maywald, 1748 – 1825, ein trefflicher Schüler Christian Schneiders, dem auch Zöllner in seinen Briefen über Schlesien Bd. II S. 270 hohes Lob spendet.

Richter, gest. 1785, den die Schlesischen Provinzialblätter als fleissig und geschickt bezeichnen.

In meinen Ausführungen habe ich mehrfach alte verschollene Glashütten im Riesen- und Isergebirge erwähnt. Die Geschichte der Anfänge der Glaserzeugung im Schlesischen Gebirge bedarf noch sehr der Ergänzung. Aus älterer Zeit ist nur bekannt die Geschichte der Schreiberhauer Hütte im Riesengebirge. (Siehe v. Czihak, Schlesische Gläser, Seite 10, 11 und Winkler, Schreiberhau, Seite 1, 44.) Danach bestand eine Glashütte in Schreiberhau bereits im Jahre 1366 und zwar wahrscheinlich unterhalb des Schwarzen Berges in der Gegend, die noch jetzt die Hüttstatt heißt, vielleicht auch weiter östlich nach Petersdorf zu, aber jedenfalls linksseitig des Zackens. Im Jahre 1895 wurden im Quirltal, das sich rechtsseitig des Zackens von Nieder-Petersdorf aus zwischen dem Sabrich und Mühlberg nach der Bismarckhöhe hinzieht, die Reste einer Glashütte aufgefunden, über deren Bestehen keinerlei Nachrichten bekannt sind. Und doch ist der Betrieb in dieser Hütte von beachtenswerter Bedeutung gewesen: Im Juni 1895 besuchte der Glashüttenbesitzer Breuer aus Bunzlau die Fundstätte. Aus seinem Bericht darüber, der im „Wanderer im Riesengebirge“ von 1895 S. 122 ff. abgedruckt ist, teile ich das Wesentlichste mit:

„Auf einer Fläche von 25 – 30 a, augenscheinlich dem alten Hüttenplatze, lagen die Fundstücke, Bruchstücke von Häfen und Glasbrocken, auf den Grabensohlen dicht gedrängt in grosser Menge. Aus den Bruchstücken der Häfen

war zu entnehmen, dass die Gefässe, mehr hoch als breit und in der Mitte ausgebaucht, höchstens 80 – 100 Pfund Glasmasse fassen konnten. Proben der Gläser lagen vieltausendfach umher, allerdings durchweg in kleinen Stücken von Erbsen- bis Bohnengrösse. Es wurden gefunden mehr als 12 verschiedene Nuancen von grün, die aber alle als Verunreinigungen durch Eisen aufzufassen waren; ferner Bröckchen von citrinfarbigem feurigem Glase, ferner Proben von Mangenviolett und ein oder zwei kleine Bruchstücke eines Kristallglases von hohem Lichtbrechungsvermögen; ferner einige Stückchen eines stark opalisierenden Beinglases und an einem Steinbrocken hängend ein größeres Stück mit Kobaltoxyd gefärbten blauen Glases; augenscheinlich war der Stein aus der Wölbung in den Schmelzhafen mit blauem Glase gefallen, der Glasmacher hatte ihn ärgerlich daraus entfernt und beiseite geworfen. Vielfach lagen Bruchstücke von Kochtöpfen umher, die zwar auf der Scheibe gedreht, aber unglasiert und schlecht gearbeitet gewesen; die Masse grobkörnig und porig, die Färbung grau, gelblich oder rötlich.“ Das Museum in Hirschberg verwahrt eine grosse Zahl dieser Fundstücke, auch das kobaltblau gefärbte.

Im Quirltal soll einstmals ein kleines Dorf gestanden haben, das im 13. Jahrhundert begründet und während des 30 jährigen Krieges zerstört worden sei. Die Annahme liegt nahe, dass die Quirler Glashütte eine Vorgängerin der alten Schreiberhauer Hütte gewesen.

[Im Urbarium der Herrschaft Kynast von 1602 Quirl wird angegeben, das Quirl vor Zeiten ein Dorf gewesen sei.](#)

[Der Ort ist vermutlich um oder nach 1500 aufgegeben worden.](#)

Die Errichtung solcher Hütten vollzog sich bekannterweise in damaliger Zeit so, dass ein Glasmeister in holzreicher Gegend, in der die für die Glasbereitung erforderlichen Materialien, insbesondere reiner Quarz, sich vorfanden, mit Genehmigung der Grundherrschaft eine Glashütte in der von Agricola (de re metallica) beschriebenen einfachen Form sich baute, die dann, nachdem das in der Nähe stehende Holz verfeuert war, abgebrochen und nach einem anderen nicht weit entfernten Platz verlegt wurde. Solche Wanderungen hat die Schreiberhauer Hütte nach 1366 siebenmal durchgemacht; sehr möglich, dass sie schon vor 1366 an einem anderen Platz gestanden hat.

Im 14. Jahrhundert stand die Glasmacherkunst Muranos in hoher Blüte, farbige Gläser in leuchtenden Tönen wurden dort erzeugt. Carl Friedrich, Die alt-deutschen Gläser, S. 161 ff. hebt hervor, dass nicht bloss in Venedig, sondern auch in Deutschland ausgezeichnete Farbengläser gefertigt worden, gelbe, grüne, rote, insbesondere Glas von brillanter, dunkelblauer Farbe; „es sei anzunehmen, dass diese farbigen Gläser in entlegenen Hütten und zwar Schlesiens hergestellt und in grossen Städten veredelt worden, ..... Und dass der Begründer der Hüttenkunde Agricola (Chemnitz 1490 – 1555), der sich mehrere Jahre auf Murano aufgehalten habe, die schlesischen Glasmacher mit den Färbemitteln

vertraut gemacht habe.“ Die Quirler Glashütte stammt aber sicher aus früherer Zeit, die Kunde der Färbemittel muss ihr also von anderer Seite überkommen sein. Damit gewinnt aber die von v. Czihak, Schles. Gläser S. 12, ausgesprochene Vermutung, dass die Walen (wälschen Schatzgräber) der Glasfabrikation in Schlesien durch Belehrung förderlich gewesen, eine feste Unterlage. Dass diese zumeist aus Venedig stammenden Walen das Riesen- und Isergebirge im 15. Jahrhundert und schon früher besucht haben, ergibt sich aus dem um das Jahr 1430 verfassten Walenbuch des Antonius von Medici in der Breslauer Stadtbibliothek,<sup>14</sup> das auch insofern von Bedeutung ist, als es bei Beschreibung des Weges von Hirschberg in der Richtung nach Schreiberhau bemerkt,<sup>15</sup> dass man da auf dem „obir wegk“ an der Glashütte am Schwarzen Berge vorbeikomme, also an der Glashütte, die bereits 1366 urkundlich erwähnt wird. Dieser „alle Oberweg“ besteht noch jetzt. Die Walen haben das Riesen- und Isergebirge nach allen Richtungen sehr eifrig durchforscht und durchsucht, nicht bloß nach Gold und Edelsteinen, sondern auch nach anderen begehrenswerten Mineralien, insbesondere auch nach Kobalterz. Im „Wanderer“ von 1895 Seite 109 berichtet der Hauptmann Cogho in Warmbrunn, dass in einem in seinem Besitz befindlichen Walenbuch hingewiesen werde auf „Kropsdorf da ist ein zu gebunden Schacht, darinnen Glanz Erzt stehet gar reich an Silber“. Nun gehört zu den ältesten Bergbauen in Schlesiens Gebirgen der auf Zinn in Giehren und Kropsdorf und der auf Kobalt mit Mangan und Arsenikkies in Querbach; im Jahre 1768 wurde in der Schreiberhauer Glashütte eine Probe mit diesem Kobalt zur Herstellung einer blauen Färbung von Glas und einer blauen Glasur für Töpferwaren mit gutem Erfolge gemacht.<sup>16</sup> Die Entfernung von Giehren am Nordabhang des Kemnitzkamms bis zum Quirltal beträgt etwa 16 km. Danach wird man in der Annahme nicht fehlgreifen, dass den in der Glasveredelung erfahrenen Walen aus Venedig auch die Giehrener Bergwerke bekannt geworden sind und sie ihre Kenntnis der Verwendung des Kobaltoxyds zur Färbung des Glases den Glashüttenleuten im Quirltal mitgeteilt haben.

Noch von zwei anderen alten Glashütten haben wir durch Ausgrabungen in neuerer Zeit Kunde erhalten. Ich verweise auf den hierüber von Oberförster Bormann in Petersdorf im „Wanderer“ vom 1. April 1896 veröffentlichten Bericht. Danach wurden im Sommer 1895 an dem Nordabhang des (zum Isergebirge gehörenden) Zackenkamms im Kemnitzbachtal, in halber Höhe des Geiernberg – Hüttenbuschs auf zwei etwa 1000 Meter auseinanderliegenden Waldwie-

<sup>14</sup> v. Czihak S. 11 – Volkmann, Silesia subterranea S. 196 ff. Vergl. auch Dr. Peiper im „Wanderer im Riesengebirge“ 1881 Nr. 3 und Cogho, Die Walen oder Venediger im Riesengebirge in den Mitteilungen der Schles. Gesellschaft für Volkskunde 1898 Heft V Nr. 1.

<sup>15</sup> Die betreffende Stelle in dem Walenbuch lautet wie folgt: Item czu Hirspergk frage nach eynem Dorffe daz heyssiit. Petirsdorf, dornoch Keyn (gegen) Seywershawe, do gehe obene den obir wegk Kegin dem swartzyn berge vor dy glaczhutie, s0 komestu zcu dem weissin wassir .....

<sup>16</sup> Wanderer im Riesengebirge 1891 S. 103 und 1893 S. 83.

sen Reste einstmaliger Glashütten gefunden und zwar an der einen, am „roten Floss“ gelegenen Stelle Glasbrocken und drei kleine Stücke eines weissen Glases, sowie Stücke zerbrochener Häfen und Tongefässe, an der andern Stelle verschiedenartig gefärbte Glasbrocken. Auch diese Fundstücke befinden sich im Museum des Riesengebirgsvereins, und zwar zwei Stücke des weissen Glases, von denen das eine runde Form hat; die Glasbrocken zeigen, dass es sich der Hauptsache nach um Waldglas handelt von grüner und graugrüner Färbung; einige Brocken sind leicht rötlich und bläulich irisierend gefärbt. Die Plätze liegen etwa 1 Stunde entfernt von Antoniwald – Ludwigsdorf, in der Nähe des alten „Hüttstattweges“, der von Seiferschau in der Richtung Leopoldsbaude die nächste Verbindung war nach dem wertvollen Quarzbruch an der „Weissen Steinrücke“ (am Nordabhang des Iserkammes), aus dem ja in alter wie neuerer Zeit die Glashütten des Riesen- und Isergebirges ihren Bedarf an Quarz entnahmen. Auch von der in dem Quirltal gelegenen Hütte aus führt über Petersdorf und Hartenberg durch das Tal des kleinen Zackens ein sehr bequemer Zugang zu der Weißen Steinrücke.

Im Isergebirge haben einstmals noch Glashütten sich befunden in Schwarzbach, Antoniwald und Flinsberg. Die Schwarzbacher Hütte wurde 1651 vom Glasmeister Martin Scholz auf von Uechtritzschem Gebiet errichtet.<sup>17</sup> In dem Schöppenbuch von Schwarzbach ist eingetragen ein Kauf vom 15. Juli 1683, wonach etwa zwei Jahre zuvor „Herr Elias Wolfgang Glaßmeister zu Anthönigwalde unter der Hochgräflich Schaffgotschschen Herrschaft Greiffenstein gelegen“ die Schwarzbacher Hütte gekauft hat.

Die Kirchenbücher von Meffersdorf, die bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts zurückgehen, führen zahlreiche Namen von Glasmachern, Glasmalern, Schürern der Glashütte in Flinsberg auf. Der Familienname Glaeser war damals und ist noch heut überaus häufig in Flinsberg.

Etwas weiteres über diese Hütten in Antoniwald und Flinsberg liess sich nicht ermitteln. Voraussichtlich würde eine Durchforschung des Archivs der Schaffgotschschen Herrschaft Greiffenstein über diese Glashütten Auskunft geben.

Hirschberg

Hugo Seydel

---

<sup>17</sup> Nachrichten über diese Hütte befinden sich in Rühle, Geschichte von Meffersdorf, Czihak, schlesische Gläser, Fritzsche, Schicksal der Wigandsthal-Meffersdorfschen Kirchfahrt 1783.